

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 4

Artikel: Ueber das Projekt der neuen Militärorganisation des Hrn. Bundesrath
Welti

Autor: Luternauer, R. / Huber, Ed.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

muß zum Schluß kommen, daß es nicht billig ist, daß bei einem für das ganze Vaterland gleich wichtigen, hohen Zwecke die Einen über Vermögen belastet werden sollen, während Andere ganz leer ausgehen; denn da ist noch beizufügen, daß diese am härtesten mit Einquartierungen belegten Ortschaften ihre Angehörigen ebensowohl im Dienste hatten, wie andere weiter rückwärts gelegene, bevorzugtere Gegenden.

Man wird nun vielleicht einwenden, daß diese Gegenden dadurch, daß Truppen in den Ortschaften untergebracht sind, wenn auch direkt belastet, doch indirekt durch Lieferungen u. s. w. nicht unbedeutenden Nutzen ziehen können. Wir wollen nun nicht bestreiten, daß in jeder Gemeinde einzelne, wie Wirthe, Spezierer u. s. w. etwas mit den Truppen profitiren mögen, aber immerhin ist auch dieser nur Wenigen zufallende Gewinn nicht im Verhältniß zu der durch die ganze Gemeinde zu tragenden Last. Daß übrigens die durch die Truppen besetzten Gegenden nicht allzu reichlichen Gewinn davon tragen mögen, dafür hat unser eidg. Ober-Kriegskommissariat auch väterlich vorgesorgt. Das Brod, das man in Basel aß, durfte nicht daselbst gebacken werden, nein, nur Aarburg war im Stande, dasselbe frisch auf den Platz zu liefern; die Truppen in Bruntrut hatten es noch besser, sie durften Brod essen, das von Lausanne kam, und hatten deshalb niemals Leibscherzen wegen Genuß von allzu frischem Brod! Ist diese Fürsorge nicht bewunderungswürdig? Man hätte nun glauben sollen, daß bei den späteren großen Aufgeboten anders vorgegangen würde, allein das Haupt des Kriegskommissariats ist keinen Einflüssen zugänglich; wieder müssen alle Lebensmittel Lustfahrten abhalten, ehe sie dem Soldaten abgeliefert werden, wahrscheinlich der Oekonomie wegen, denn es ist billiger, Fleisch für 70 Cts. das Pfund einige Stunden herfahren zu lassen, als solches zu 60 Cts. auf dem Plage zu kaufen.

Um auf unseren Gegenstand, die Belastung der Gemeinden zurückzukommen, so sollte das ganze Verwaltungsreglement mit Beförderung einer gänzlichen Revision unterworfen werden, damit dergleichen Unbilligkeiten nicht mehr vorkommen können, und einstweilen wäre es der Billigkeit und dem eidgenössischen Sinn angemessen, wenn den am härtesten betroffenen Gemeinden eine billige Entschädigung zugesprochen würde.

Ferner sollte ein für alle Mal von größeren Lieferungsverträgen abgesehen werden; diese passen nur für Speisung von Centralmagazinen. Die Truppen und die Kassen werden sich bei kleineren an Ort und Stelle möglichen Lieferungen immer besser befinden.

Schließlich wünschen wir unseren eidg. Behörden ein weiter gehendes Erkenntniß der Dinge, die da kommen sollen. Im Spätsommer wurden anständige Ankäufe von allerlei Vorräthen, als Fourage u. s. w. gemacht; die sind vor kurzem zu billigen Preisen wieder veräußert worden, und müssen nun wieder zu höheren ersetzt werden. Den eidg. Offizieren sind in Anbetracht, daß keine größeren Truppeneinsam-

gen mehr in Aussicht stehen, die Pferde-Rationen entzogen worden; nun stehen mehr als zwei vollständige Divisionen an der Grenze. H. W.

Ueber das Projekt der neuen Militärorganisation des Hrn. Bundesrath Welti.

(Vom Unteroffiziersverein in Luzern.)

(Schluß.)

Die Kantone sollen die vollständigen Ausrüstungskosten des neu beförderten Offiziers tragen. Oekonomische Gründe sollen nie einen Mann von der Annahme eines Grades abhalten können. Das bisher in vielen Kantonen herrschende Verfahren, daß die Offiziere sich selbst auf eigene Kosten ausrüsten müssen, war unbillig und unrepublikanisch. Wenn bedeutende Aenderungen in der Uniformirung beliehen, wünschen wir, daß den Offizieren und Unteroffizieren eine angemessene Entschädigung verabsolgt werde, ihre Uniformen nach der neuen Vorschrift umändern zu lassen, oder die neuen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände anzuschaffen.

Wenn nach § 41 die Kantone jährlich die nöthige Anzahl Unteroffiziere, um den Bedarf an Offizieren zu decken, in eine Unteroffizierschule zu schicken haben, so soll diese, nicht aber wie nach § 38 die Offizierschule, für die Beförderung maßgebend sein.

§§ 42 und 43. Da einige Kantone Ueberfluß, andere Mangel an Aerzten haben, so ist es angemessen, daß die erstern den letztern aushelfen.

§ 44. Die Unterscheidung des Kommandos und Generalstabes erscheint zweckmäßig.

Die eidg. Obersten, als die höchsten Offiziere der Armee sollten von der Bundesversammlung, und nicht vom Bundesrathe ernannt werden. Damit politische Parteirücksichten sich nicht zu sehr geltend machen und das militärische Interesse gewahrt werde, sollte Jeder, der 3 Mal in der Wahl über $\frac{1}{2}$ Stimmen auf sich vereinigt hat, als gewählt betrachtet werden. Das Vorschlagsrecht sollte der projektirten Militärkommission zugestanden werden.

6. Generalstab. Die Reorganisation des eidg. Generalstabes dürfte vielen Uebelständen abhelfen. Ein gebildeter, tüchtiger Generalstab liegt im Interesse der Armee. Daß kein geringerer Grad, als der eines Hauptmanns im Generalstab besteht, ist zweckmäßig. Der Offizier soll erst einige Jahre mit den Truppen dienen und diese kennen lernen, bevor er in den Generalstab übertritt. Daß eine Prüfung dem Uebertritt voraus gehen soll, ist sehr nothwendig, damit wirklich lauter brauchbare Elemente in den Generalstab kommen. Dieses war bei dem bisher üblichen Vorgang durchaus nicht immer der Fall. Die Zusammenstellung der Prüfungskommission dürfte besondere Aufmerksamkeit erfordern. Dieselbe sollte jährlich gewechselt werden. Die Ernennungen und Beförderungen müßten der Militärkommission auf Vorschlag der Generalstabsobersen zustehen.

Da der Generalstab ein wissenschaftliches Korps

ist, so müßte man in demselben stets die geeigneten Elemente zu vereinigen und durch raschere Förderung kriegswissenschaftliches Streben zu begünstigen suchen. Der Uebertritt in den Generalstab in höhern Graden sollte, um das Avancement des Korps nicht zu beeinträchtigen, nur ausnahmsweise vorkommen. Tüchtige Kräfte (doch auch nur solche) soll man dagegen allzeit für den Generalstab zu gewinnen suchen.

Mit der Reduktion des General-, Kommissariats- und Justizstabes auf ein vernünftiges Verhältniß sind wir vollständig einverstanden. Bisher waren die Stäbe größer an Zahl als an Gehalt.

Zum Erlangen eines höhern Grades sollte eine gewisse Dienstzeit in den nächst niedern verlangt werden. Ausnahmen würden wir nur im Felddienste zweckmäßig erachten.

§ 70. Die eidg. Offiziere sollten stets ihre Entlassung, um in den Kantondienst zurückzutreten, verlangen dürfen. Es sollte aber strenge darauf gehalten werden, daß sie nach ihrem Austritt aus dem Stabe nicht dienstfrei ausgehen, sondern eine angemessene Verweilung bei den Truppen finden.

§ 73. Es wäre zu bestimmen, wer die Untersuchung zu leiten hätte. Der Einzelne muß gegen Willkür der Behörde geschützt sein.

Die Trennung der Adjutantur vom Generalstab ist eine zweckmäßige Maßregel.

7. Eintheilung des Bundesheeres. Bei der Zusammensetzung größerer Truppenkörper, wünschen wir, daß von dem Territorialsystem abgegangen werden möchte, da dasselbe bei einem theilweisen Aufgebot (wie dieses sich z. B. im Falle einer Grenzbesetzung ereignen kann) die verschiedenen Landestheile sehr ungleich belasten würde. Das Territorialsystem begünstigt zwar die schnelle Konzentrirung der Armee; doch gegenüber diesem Vortheil hat es den Nachtheil, daß die Truppen weniger entschieden aus den bürgerlichen in die militärischen Verhältnisse versetzt werden.

Die Vereinigung von Truppen verschiedener Kantone in demselben Heereskörper (Division oder Brigade) scheint auch geeignet, zu einem nützlichen Wettstreit Anlaß zu geben.

Die Bildung besonderer Auszug-, Reserve- und Landwehrbrigaden erscheint sehr vortheilhaft. Die drei Aufgebote müssen getrennt sein, damit sie nach ihrer besonderen Beschaffenheit in der zweckmäßigsten Weise verwendet werden können. Wenn man die drei Aufgebote vermengen wollte, so wäre die Unterscheidung in Auszug, Reserve und Landwehr nicht nothwendig.

Die Landwehr sollte im Falle eines Krieges besonders zum Bewachungsdienst und der Besetzung allfälliger zu errichtender Brückenköpfe, verschanzter Stellung u. s. w. verwendet werden.

8. Oberbefehl des Bundesheeres. Die Wahl des Oberbefehlshabers ist eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Sieg und Niederlage, Glück und Unglück sind, wie hundert Beispiele be-

Generale sind selten, deßhalb erfordert die Wahl Ueberlegung und Gewissenhaftigkeit. Das Wohl und Wehe, die Fortdauer und der Untergang des Vaterlandes kann davon abhängen. Damit der Oberbefehlshaber seine wichtige Aufgabe lösen könne, wünschen wir denselben im Falle eines Aufgebots mit großer, in dem Falle eines Krieges mit diktatorischer Vollmacht versehen. Der Oberbefehlshaber muß über Alles zum Krieg erforderliche gebieten, alle Hülfquellen des Landes sollen ihm zur Verfügung stehen. Nur wenn seine Macht groß ist, kann er Großes leisten.

Wir, ein seit Jahrhunderten freies Volk, haben nicht zu befürchten (was in andern Staaten möglich wäre), daß ein Oberbefehlshaber seine Rechte zur Begründung einer Selbstherrschaft benützen könnte. Man gebe, wenn die Freiheit und Unabhängigkeit bedroht ist, einem Manne, in den wir das vollste Vertrauen setzen, den Oberbefehl, und überlasse es diesem, die Rettung des Vaterlandes mit den vorhandenen Mitteln zu bewirken.

Der Oberbefehlshaber muß von der Bundesversammlung erwählt werden. Um aber die Wahl zu erleichtern, sollte die Militärkommission und die eidg. Obersten je einen Vorschlag machen (resp. der Bundesversammlung das Resultat der Vorschlagsvoten mittheilen). Diese Vorschläge dürfen jedoch für die Bundesversammlung nicht bindend sein. Wir würden diese Vorschläge als vortheilhaft erachten, da in der Bundesversammlung die Mehrheit der Mitglieder ihre Stimmen abgeben müssen, ohne im Falle zu sein, die militärischen Fähigkeiten ihres Kandidaten zu kennen, wenn er nicht ein Mann ist, der bereits Gelegenheit hatte, praktische Beweise seines Feldherrntalents abzulegen. — Wir wollen hier noch den Wunsch aussprechen, daß stets bei der, wenn auch entfernten Gefahr eines Krieges, der Oberbefehlshaber ernannt werden möchte, damit die Vorbereitungen in zweckmäßiger Weise angeordnet und geleitet werden können. — Die projektirte Militärkommission sollte daher, sobald sie es für nothwendig erachtet, die Bundesversammlung um Ernennung des Oberbefehlshabers angehen, und diese ihr ohne lange Verzögerung entsprechen. (Begrifflicher Weise könnte die Ernennung des Oberbefehlshabers auch von der Bundesversammlung ohne vorhergehende Aufforderung beschlossen werden.) Eine zu lange Verschleppung der Wahl der Oberkommandanten erscheint nachtheilig und könnte leicht von verhängnißvollen Folgen begleitet sein.

In Bezug auf die vorübergehende Stellvertretung des Oberbefehlshabers sind wir der Ansicht, daß es zweckmäßig sein möchte, wie bisher, den Generalstabschef damit zu betrauen, da derselbe doch alle Fäden in der Hand hat, und mit den in der Ausführung begriffenen Plänen bekannt ist. Da der Entwurf grundsätzlich nichts von der Anciennetät bei den Beförderungen wissen will, so hat es uns überrascht, daß gerade in einer so wichtigen Frage das Dienstalter den Ausschlag geben sollte.

Daß der Oberbefehlshaber den Chef des Generalstabes selbst ernennen soll, scheint aus dem Grunde,

weil dieser das vollste Vertrauen des Oberbefehlshabers genießen muß, zweckmäßig.

Schließlich finden wir bei Verathung dieses ersten Abschnittes, daß in dem Entwurf die Gesetzesvorschrift über den Kriegseid weggefallen sei. Wir würden die künftige Unterlassung dieses feierlichen Aktes bedauern, da derselbe sehr geeignet ist, eine gehobene Stimmung bei den Truppen und der Bevölkerung hervorzurufen. Es ist dadurch auch Gelegenheit geboten, denselben als moralischen Hebel zu benützen und die Mannschaft bei ernstlichen Anlässen an den geschwornen Eid zu erinnern.

Obgleich die bezügliche Bestimmung in dem allgemeinen Dienstreglement enthalten ist, so hätten wir sie schon wegen der Veränderlichkeit unserer Reglemente in den militärischen Grundgesetzen aufgenommen gewünscht.

II. Abschnitt.

Unterricht.

Wir haben uns schon in einer früheren Arbeit (Preisschrift über Wahl und bessere Ausbildung der Unteroffiziere, 1867) decidirt ausgesprochen für Verbindung des militärischen Unterrichts mit der Volkserziehung. Damals haben wir schon gesagt, es sollen die Lehrer dienstpflichtig sein, den für ihren Wirkungskreis nöthigen militärischen Unterricht erhalten und befähigt werden, die Schüler für ihre hohe Aufgabe vorzubereiten. Doch ist dieß nicht in dem Sinne gemeint, die Lehrer um ihre für die Erholung karg zugemessene Zeit zu beschneiden. Vielmehr glauben wir und regen wir an, dem Lehrer solle im Seminar die nöthige militärische Bildung beigebracht werden, um der Jugend dann durch geeignete Lehrmittel, Vaterlandsgegeschichte etc. voranzuleuchten und Militärgeist zu pflanzen, indem er dem Knaben in der Schule schon die Thaten unserer Schweizerhelden in lebhaften Zügen vor Augen führt, dieselben zur Nachahmung der Gesinnung unserer Väter ermahnt und das jugendliche Feuer zu erhalten und zu nähren sucht. Dahin gehört auch der Besuch der Rüstkammern, klassischen Stätten und Waffensälen. Ein einmaliger militärischer Schulkurs sollte aber für die Lehrer doch fixirt werden, um ihnen ein besseres Air zu verschaffen, denn es ist nicht bloß Vorurtheil, daß man der großen Zahl den Schulmeister schon auf 100 Schritt ansieht.

Durch die Verbindlichkeit, effektiven Militärdienst zu leisten, müßte der Lehrstand offenbar einbüßen und würde dieß Mangel herbeiführen. Mancher entschließt sich zum Lehrstand, der nicht zum Exerziermeister paßt, weil es nicht im Holze liegt, er kann aber dennoch ein guter Lehrer sein. Man verschone deshalb die Lehrer mit dem eigentlichen Militärdienst und gebe denselben einen Offizier oder Unteroffizier als militärischen Bildner der Jugend in den Jahren, da sie sehr gelehrig und geschmeidig ist, und ihnen eingeprägt werden soll, welche Anforderung das Vaterland an sie stellt; es soll namentlich darauf Bedacht genommen werden, daß das Turnen in allen Volksschulen obligatorisch und

fleißig betrieben wird, soweit dasselbe zur Förderung der Körpergefestigkeit und zur Abwechslung der sitzenden Beschäftigung dient; weniger geben wir um den Zwang zu bestimmten militärischen Übungen, resp. Exerzitien, halten dieselben sogar als nicht ausführbar; warum, wollen wir zu erörtern suchen.

Schon beim Austritt aus dem schulpflichtigen Alter treten Anforderungen an die Jugend heran, die es vielen unmöglich machen, bestimmte halbe Tage — deren im Entwurf jährlich wenigstens 13 vorgesehen sind — zu militärischen Übungen zu verwenden. Der Eine tritt als Handelsbessener, der Andere als Handwerksjunge in die Lehre, um sich für seine Lebensbahn vorzubereiten. Wieder ein Anderer verläßt das elterliche Haus, um mit andern Kenntnissen sich gleichzeitig auch Sprachkenntnisse zu erwerben. Allen solchen jungen Leuten, wenn sie auch im Lande bleiben, wird nicht mehr freie Zeit vergönnt, als gerade zur Erholung nöthig, das ist notorisch.

Unzweifelhaft würde man die Übungstage auf den Sonntag Nachmittag verlegen, Frühling und Herbst. Soll nun der Jüngling diese Zeit regelmäßig in „Dressur“ genommen werden, soll er schon von da an, bis er sein militärisches Alter hinter sich hat, in seiner Freiheit eingeschränkt werden? — Ein Beispiel, wie sehr die Zeit von solchen benützt werden muß, die sich auf ihre künftige Lebensstellung vorbereiten, liegt offenbar auch darin, daß Sonn- und Feiertage Nachmittags gewöhnlich für Zeichnungsübungen, Wiederholungsschulen etc. benützt werden. Sodann hätte der obligatorische Jugendunterricht für Jene gar keinen Werth, die mit Gebrechen behaftet sind, welche sie nachher vom Militärdienst gesetzlich befreien.

Aus diesem unserm Raisonnement leite man ja nicht etwa ab, daß wir z. B. dem Kadettenwesen abgeneigt sind, dessen Untergang manche der Herren Professoren für ihr Leben gern begrüßen würden.

Wenn wir auf die Instruktion der dienstpflichtigen Mannschaft zu sprechen kommen, so wäre zu wünschen, daß mancherorts die übermäßige Anstrengung — wie sie beim Schuldienst der Rekruten praktizirt wird — etwas mehr gemäßigt würde.

Sehr stark wird im Entwurfe der Auszug und die Reserve mit Dienstleistungen bedacht. — Wir sind weit davon entfernt, zu verlangen, daß der nöthige Unterricht verkürzt werde, gegentheils finden wir es von Nutzen, wenn jeder Milize eine sichere, feste Grundlage, ein Selbstbewußtsein sich aneignet, allein die Kurse sollten nur alle 2 Jahre, jedoch verlängert, wiederkehren und auf das Frühjahr verlegt werden, einer Zeit, die den bürgerlichen Berufsgeschäften am Wenigsten Eintrag thun würde.

Kann man nicht — statt alljährlich 6 Tage die Infanteriebataillone einzuberufen — alle 2 Jahre 14tägige Wiederholungskurse und daran anschließend, die Schießübungen vorschreiben? — Dadurch würden noch 2 Einrückungs- und Entlassungstage in Dienstage umgewandelt.

Gegenüber denjenigen, die sich vom Militärdienste

losmachen können, entsteht durch die Strenge und Rücksichtslosigkeit, die den Entwurf durchweht, eine Anomalie. Es mag die Entlassungstaxe immerhin noch so groß sein, der Befreite genießt dennoch eine Begünstigung, das wissen Alle zu bestätigen, die schon Militärdienst geleistet. Man hat berechnet, daß bloß 44 % der im wehrpflichtigen Alter sich befindlichen männlichen Bevölkerung eingereicht, dagegen 56 % liberirt oder unbekannten Aufenthalts sind. Zur Illustration der Dienstentziehungen könnten viele Beiträge geliefert werden, wenn dieß uns nicht allzusehr aufhalten und vom eigentlichen Stoff abwenden würde. Traurig, aber doch wahr ist, daß sogar Eisenbahn- und Postverwaltungen, welche den Schutz der Behörden genießen und jährlich reichliche Dividenden in Empfang nehmen, ihre Untergebenen vom Dienste abmahnen, ihnen mit Lohnabzug und Entlassung drohen!

Jüngst hatte sogar der h. Bundesrath eine Anzahl im fahrenden Postdienst verwendete Angestellte befreit, schnurstracks entgegen dem Sinn und Geist des Weltlichen Entwurfes.

Auf den Unterricht zurückzukommen, so möchten wir für unsere Idee auch beim Auszug nur alle 2 Jahre die Wiederholungskurse abzuhalten, und je das zweite Mal einen Divisionszusammenzug, noch eine andere Lanze brechen.

Die größte Zahl der Militärs rekrutirt sich Erfahrungsgemäß aus einer flottanten Bevölkerung, aus Handwerkern, Fabrikleuten, Diensthöten etc.

Sollen nun diese Alle beständig für den befreiten Theil herhalten und jedes Jahr aus jenem Kreise herausgerissen werden, wo sie sich für die im Dienste schon gebrachten Opfer an Zeit und Geld erholen, ihre häuslichen Angelegenheiten wieder ordnen und sich restauriren sollten? Durch den ewigen Militärdienst kann ein junger Mann auch finanziell ruiniert werden.

Einerseits will man zum Waffenhandwerk nur intelligente Köpfe und herkulische Gestalten, und fordert Alles von ihnen, und anderseits ist jedem auch nur mit dem geringsten Gebrechen behafteten oder sonst militärscheuen Wehrpflichtigen Thür und Thor geöffnet, um sich im süßen Nichtsthun hinter die Coulissen zurückzuziehen und mit einem ganz geringen materiellen Ersatz in Ruhe seinen eigenen Heerd und den Wohlstand seiner Angehörigen ungestört zu pflegen.

Den Dienst der Reserve betreffend, wünschen wir wie beim Auszug, alle 2 Jahre die Kehrordnung, jedoch mit einem Wiederholungskurs von nur 6 Tagen, wovon 3 Tage besonders für die Cadres, und 3 Tage in Verbindung mit den Compagnien, wobei die größte Zeit auf Anschlag und Zielübungen und Schießen zu verwenden wäre. — Wenn bei der Reserve die Cadres nie mit ihren Leuten zusammentreffen, so lernen sie dieselben und ihre Leistungen nicht kennen.

Mit der vorgeschriebenen Zahl von Instruktoren wird man nicht ausreichen, entweder leidet darunter der Einzelunterricht, wofür der Instruktor doch immer verantwortlich bleibt, oder es muß mehr

Aushilfe herbeigezogen werden, was größere Kosten verursachen würde, als daß man uns vorrechnet. Allein zu größern Militärlasten, als jetzt bestehen, wird wohl wenig Appetit vorhanden sein, denn die Kosten belaufen sich Alles in Allem in der ganzen Eidgenossenschaft nach den gegenwärtigen Einrichtungen auf ca. 13 Millionen Fr. Das Militärdépartement von Luzern allein ver- ausgabte in einem Zeitraum von 10 Jahren 2 Millionen.

Gehen wir über zu den Schießübungen.

Es ist Thatsache, daß man früher schon in militärischen Kreisen mit dem Gedanken umging, bei den Scharfschützen die 3tägigen Schießübungen abzuschießen und den alle 2 Jahre wiederkehrenden Wiederholungskursen anzuhängen, weil bei den Schießübungen nicht dasjenige geleistet wurde, was man forderte, also der Erfolg die Kosten nicht werth war, und weil ohnehin in den meisten Kantonen für Auszug, Reserve und Landwehr Schießübungen mit ordnungsmäßigen Waffen freiwillig stattfinden, wofür die Eidgenossenschaft und die Kantone theilweise Munitionsvergütung leisten.

Wir halten auch wenig von dem projektirten Zwang für Offiziere und Unteroffiziere zu Übungen, Vorträgen und privaten Arbeiten außer der gesetzlichen Unterrichtszeit (§§ 109, 119, 120). Man führe solche Gesetzesbestimmungen ein, und man wird bald klagen müssen, daß sei das Grabgeläute des militärischen Vereinslebens. Statt letzteres zu beeinträchtigen, unterstütze man je länger je mehr die freiwilligen Bestrebungen der militärischen Vereine und Schützengesellschaften, wie sie jetzt zahlreich bestehen (Luzern zählt 74 Schützengesellschaften und 14 militärische Vereine mit genehmigten Statuten). Es steht schon sehr schlimm bei uns, wenn jede Bewegung dieser Art unter die Fittige der eidgenössischen Paragraphen sich bücken muß; denn wo Zwang ist, da ist kein Aufblühen möglich. Vereine, die freiwillig der Bearbeitung von rein militärisch nützlichem Stoff obliegen und sich selbst die Aufgabe stellen, um sich gegenseitig zu belehren, werden ihre Thätigkeit einstellen, oder mit weniger günstigem Erfolg arbeiten, sobald sie geregelt werden. Das wäre angenehm, klug und weise, und würde bei den Wehrvereinen gutes Blut machen, wenn z. B. zur Winterzeit sich hie und da ein tüchtiger Fachmann, Oberinstruktor als „wandernder Pädagog“ in den Sitzungen zeigen, Vorträge halten, Explikationen der neuen Waffen machen und Schießen veranstalten würde.

Wie wenig Neigung sich bei Unteroffizieren zeigen wird, sich das Offiziersbrevet zu erwerben, wenn eine Unmasse von Bedingungen zu erfüllen sind, wie der Entwurf verlangt, ließ sich bisher bei der Artillerie abspiegeln. Es ist allerdings wahr, dem angehenden Offiziere soll Gelegenheit geboten werden, seine Kenntnisse zu erweitern, doch ist nicht zu vergessen, daß alle neu ernannten oder beförderten Offiziere und Unteroffiziere für jedes Avancement als Cadres zu den Rekrutenschulen und zu Spezialkursen zugezogen werden, die ordentlichen Kurse

mit seinem Korps nicht zu vergessen. Das alles geht noch an, mit mehr sollte man aber Unteroffiziere, die sich durch östern Dienst Routine erworben, nicht belästigen, und solche, die von den Vorgesetzten das Zeugniß eines tüchtigen, intelligenten Mannes erhalten, sollten ohne eidgenössische Aspirantenschule mit dem Offiziersbrevet belohnt werden. Gilt einmal die Beobachtung während eines ganzen Kurses als praktisches Examen und wird nicht mehr die etwas schülerhafte und größtentheils nicht ganz leidenschaftslose Ertheilung der Noten als Maxime angenommen, so sind wir wieder einen Schritt weiter gegen unser Ziel gerückt. Oder wer weiß nicht, welche bedeutende Rolle oft die Kirchthurmspolitik gespielt hat.

Man verwendet in verschiedenen Kantonen auf die Ausbildung der Infanterie-, Stabs- und Subaltern-Offiziere große Summen.

Warum so viel an diese Herren verschwenden, die vermöge ihrer Stellung weit eher Quellen finden, ihren strategischen Wissensdrang zu stillen, als die Unteroffiziere? — Beispiele lehren, wie oft die Herren im besten Mannesalter schon zu bequem werden, nur die Reglemente zu studiren, sobald sie das Brevet einer ansehnlichen Charge in der Tasche tragen, während oft ein tüchtiger Unteroffizier, zwar ohne allgemeine Bildung Nr. 1 zu besitzen, doch mit klarem Kopf und den nöthigen Eigenschaften ausgestattet ist, zu avanciren, und gerne lernen würde, wenn ihm nur Gelegenheit geboten wäre in einer Korporalschule resp. Unteroffizierschule.

Bezüglich der Inspektionen über die Bewaffnung haben wir bloß zu bemerken, daß wir dieselbe neben der gesetzlichen Dienstleistung nicht positiv für nöthig erachten. Unläßlich des Militärdienstes böte sich hinlänglich Gelegenheit, in den Kantonen die Infanterie-Bewaffnung zu inspiziren und zu kontrolliren. Zum Schluß bemerken wir: Mit der Centralisation des Unterrichts der Infanterie sind wir einverstanden und anerkennen mit Befriedigung, daß der Entwurf in der Centralisation den jetzt bestehenden politischen Ansichten und Verhältnissen Rechnung getragen hat. Die Centralisation des Unterrichts der Infanterie scheint um so zweckmäßiger, als einige kleinere Kantone etwas schwierig haben, ein genügendes, zahlreiches und tüchtiges Instruktionskorps aufzustellen und zu besolden.

Wenn der Vortheil einer Centralisation des Infanterieunterrichts sich in größern Kantonen auch nicht geltend machen wird, so erwarten wir doch, daß er in den kleinern gute Früchte tragen werde.

III. Abschnitt.

Ausrüstung des Bundesheeres.

Ausrüstung, Bekleidung, Bewaffnung.

Mit § 132 sind wir einverstanden, doch möchten wir bemerken, daß ganz veraltete Kleidungsstücke, welche geeignet sind, den Soldaten zu einer auffallenden und sonderbaren Erscheinung zu stempeln, außer Gebrauch gesetzt werden möchten. Vorab trägt z. B. der schwarze Kaput der Berner und Luzerner Infanterie-Rekruten nichts zur Weckung

der Intelligenz derselben bei, und es muß da wahrlich das militärische Ehrgefühl in einer solchen Rutte nicht wenig leiden.

§ 133. Betreffend die Bewaffnung, so ist es jedenfalls nothwendig, daß nicht nur an die Militär- und Schützengesellschaften, sondern an jeden einzelnen Unteroffizier der Infanterie die Waffen gleich wie bei den Schützen herausgegeben werden. Nur durch vielen Gebrauch und Kenntniß der Waffe kann solche gehörig nützlich gemacht werden. Man stellt an den Unteroffizier das Verlangen, daß er das Gewehr gehörig kenne und das Gelernte auch seinen Untergebenen mittheile, das kann dann geschehen, wenn das Gewehr in seinen Händen liegt. Ein Gewehr in den Händen eines Infanterie-Unteroffiziers ist doch gewiß ebenso sicher placirt, als ein solches bei einem Schützen. — Hier, obgleich nicht zur Sache gehörig, wollen wir bemerken: Der Feldweibel sollte kein Gewehr tragen müssen, das ihn, wo er steht und geht, nur genirt, dagegen soll er ein Briquet gleich dem Offizier erhalten. Wenn er in Fall kommt, zu instruiren, so findet sich immer ein intelligenter Mann, dem er es für kurze Zeit abnehmen kann, um damit zu exerciren. Warum ihn so belasten, da er auch ein Mann ist und gleichen Dienst thut, wie ein Offizier.

§ 134. Zu den Rekrutenkursen rücken mitunter Leute ein, die des Allernöthigsten entbehren, bloß ein Paar Schuhe und 1 Hemd besitzen, von Strümpfen oder Socken gar nichts zu reden. Wenn nun ein so armer Teufel nicht vermag, sich das Weitere anzuschaffen, so wird ihm auf den Sold gegangen und hiefür Anschaffungen gemacht. Da kommen ihm vorab ins Ordinaire von seinem Solde, welcher bis jetzt im Kanton Luzern ganze 35 Rp. beträgt, circa 13 Rp. in Abrechnung, dann bleiben ihm noch volle 22 Cts., die ihm dann für Kleiderbeschaffung in Anspruch genommen werden. Was soll denn so ein armer Tropf während seiner Instruktion machen, wenn ihm nichts mehr bleibt. Solche Burschen haben manchmal ihre arme Familie zu ernähren, und es bleibt ihnen mit dem besten Willen keine Ersparniß für die Rekrutenschule. Es sollten daher in den Kantonen Depots erstellt werden, und zwar nicht nur für den Kriegsfall, sondern auch für den gewöhnlichen Friedensdienst, wo dem armen Rekruten und Soldaten das Nöthige verabsolgt würde, wenn nicht gratis, doch gegen eine kleine Entschädigung. Solche Depots würden auch von Privaten reichlichen Zufluß erhalten und dann darf der Staat auch etwas thun.

In letzter Zeit ist die sonderbare Idee aufgetaucht, der Mann habe nur noch ein Paar Hosen und Schuhe mitzunehmen, und ist auch in einigen Kantonen schon probirt worden.

Da soll einer nur 14 Tage, geschweige 3, 4 oder 8 Wochen im Dienste stehen, dann kann er nackt exerciren. Wollten einmal sehen, wie eine Truppe aussehen würde, welche wochenlang in denselben Hosen und Schuhen manövert. — So ein Generalstabsoffizier hat gut zu reden, wenn er beständig

seine Koffer mitführen lassen kann und seine Kleider wechselt, wenn es ihm konvenirt.

Bei Avancements soll der Staat nicht nur, wie es beispielsweise in Luzern geschieht, obgleich es immer eine bedeutende Errungenschaft ist, nur den Offizierssäbel und Stoff zu 1 Paar Hosen und Rock geben, sondern es sollte ihm auch für eine zweite Bekleidung der Stoff verabfolgt werden. Dann wird es den Unteroffizieren eher möglich sein, und sie werden mehr Muth bekommen, auf das Brevet zu aspiriren.

Geschütze und Kriegsfuhrwerke. Die Art und Weise, wie der Entwurf die bis jetzt so entwickelten Eigenthumsverhältnisse der Geschütze und Kriegsfuhrwerke zwischen den Kantonen und der Eidgenossenschaft behandelt, muß als klar und gelungen bezeichnet werden.

Pferdestellung. §§ 150 und 151. Die neuen Bestimmungen über die Stellung der Pferde zum Kriegsdienst sind zu einer raschen Mobilisirung der Armee nothwendig. Es wird bei Anwendung dieser Bestimmung in Kriegsgefahr der auffallende Schritt des Pferdeausfuhrverbotes vermieden werden können.

In Bezug auf Artillerie wünschen wir, daß jeder Batterie 10 Reserve-, Reit- und Zugpferde mitgegeben werden möchten, damit die Manövrierfähigkeit der Batterien durch allfälligen Abgang von kranken oder gedrückten Pferden nicht beeinträchtigt werde.

Die Spannung der Fourgons sollte mit Trainpferden und nicht durch Requisitionspferde geschehen.

1. Kriegsverwaltung, Besoldung. Das Verschwinden des geringen kantonalen Soldes und das Einführen eines eidgenössischen hat unsern Beifall.

Zu § 153 wünschten wir, daß der Zusatz, daß für eintägige Schießübungen und Inspektionen weder Sold noch Verpflegung verabfolgt werden solle, verändert und die Schießübungen und Inspektionen auf gleiche Basis wie anderer Dienst gestellt werden möchten, indem viele Wehrpflichtige durch dieselben nebst Verköstigung, Bahntaxen zc. mit bedeutenden Kosten belastet werden, was besonders ärmern Leuten schwer zu erschwingende Auslagen verursacht.

§ 154. Im eidgenössischen Dienste sollten die Besoldungen immer im gleichen Maßstabe sein und keine nicht gesetzliche existiren.

2. Einquartierung. § 158. Es dürfte zweckmäßig sein, bei der Bestimmung dieses Paragraphen eine bestimmte Zeit festzusetzen, wann und wie lange diese Vergütung geleistet werden sollte, denn die Sache könnte sonst eine zu große Ausdehnung finden; es wäre wohl auch am Platze, die kantonalen Offiziere, welche in eidgenössischen Dienst treten, gleich wie die andern zu halten, betreffend Vergütung.

3. Fuhrleistungen. § 161. Bei diesem Paragraphen wäre es wünschenswerth, daß der zu ernennende Oberbetriebschef in einer Person bestellt würde, welche des Eisenbahnwesens in allen Theilen kundig ist, z. B. eines Betriebschefs irgend einer der bestehenden Eisenbahngesellschaften, denn dieser

Betrieb ist mit unglaublichen Schwierigkeiten verbunden und könnte durch ungenügende Kenntniß schwere Opfer erfordern. Bei dieser Gelegenheit wollen wir den Wunsch beifügen, daß die Eisenbahngesellschaften angehalten werden möchten, ein einheitliches Betriebsreglement und eine einheitliche Signalordnung einzuführen.

4. Unterhalt und Ausrüstung. § 171. Bei diesem Paragraphen wäre beizufügen, wenn die Kantone säumig in Anschaffung fehlender oder mangelhafter Ausrüstungsgegenstände jeder Art sind, erst dann der Bund ermächtigt sein soll, das Fehlende oder Mangelhafte auf Kosten der betreffenden Kantone anzuschaffen.

Da uns die Bestimmungen im 5. und 6. Abschnitt des Entwurfes zu keinen Bemerkungen Anlaß geben, so bleibt uns nur noch die Besoldung in Tabelle VI zu besprechen.

In der Besoldung figuriren Ungleichheiten, wie sie nicht vorkommen sollten.

Nach dem neuen Entwurfe soll ein Feldweibel ganze Fr. 1. 50 bekommen, während ein Lieutenant schon Fr. 5 erhält, dieses erscheint als eine ungerechtfertigte Differenz. Der Feldweibel, bei seinem ohnehin schwierigen Dienst, soll nebenbei noch die Charge eines Lieutenants versehen, hat also doppelten und beschwerlichen Dienst und soll dem Lieutenant doch auf so auffallende Art im Solde nachstehen. Ein Sold von 3 Fr. per Tag würde gerechtfertigt sein, und den Feldweibel noch mehr aufmuntern, seine Stelle gehörig auszufüllen.

Auch der Adjutant, der bereits gleiche Auslagen in Bekleidung und Verpflegung hat, wie ein Offizier, sollte mehr als 2 Fr. beziehen; eine Erhöhung auf Fr. 3. 50 ist ebenfalls am Platze. Dann ein Trainwachmeister: 1 Fränk! — Der Herr Verfasser muß einen kuriosen Begriff von einem Trainwachmeister und seinem Dienste haben, daß er sich so vergreifen konnte. — So für einen Offiziersbedienten ist mit 50 Cts. besser gesorgt und macht einer bessere Geschäfte, als bei obigem Grad. — Ueberhaupt wünschen wir, daß der Unteroffizier, der schon mehr Dienst als der Soldat zu leisten hat, so gestellt sei, daß er bei mäßigen Anforderungen von seinem Solde leben könne, ohne vom Eigenen dazusetzen zu müssen. Es scheint dieses nicht mehr als recht und billig, da er häufiger als der Soldat mit Dienst belastet wird.

Der Grad eines Oberbefehlshabers liegt uns zwar ziemlich ferne, obgleich jeder Soldat den Marschallstab im Tornister haben soll, doch glauben wir, daß er in Anbetracht der großen Auslagen, welche seine Stellung nothwendig erfordert, viel zu gering besoldet wäre. Wir wünschen nicht, daß bloß Willkür den Oberbefehl annehmen dürfen. Ein solch billiger Oberbefehlshaber könnte uns leicht theuer zu stehen kommen.

Der Entwurf will dem Oberbefehlshaber 3 Pferde zugestehen, mit diesem können wir uns nicht befremden. Ein Pferd wird der General seinem Reitknecht geben müssen, denn die Pferde selbst zu putzen, darf man ihm in Anbetracht seiner hohen Stellung

nicht zumuthen. Es blieben ihm daher 2 Pferde für den eigenen Gebrauch. Wenn diese gedrückt, krank, verwundet oder todtgeschossen werden, kann er zu Fuß gehen. An dem Tage einer Schlacht dürfte der Oberbefehlshaber für seine Person allein mehr als 3 Pferde brauchen. Da daher die Zahl der bewilligten 3 Pferde zur Verrichtung seines Dienstes zu gering erscheint, so würde es nöthig sein, ihm auf Kosten der Eidgenossenschaft wenigstens noch ein Velocipède anzuschaffen. Wir wollen dem Bunde aber diese Auslage nicht zumuthen, und glauben deshalb, es sei besser, man lasse es in Bezug auf dieses beim Alten.

Luzern, den 8. Juni 1870.

Namens des Unteroffiziersvereins
der Stadt Luzern:

Der Präsident:

M. Puternauer, Tambourmajor.

Der Aktuar:

Ed. Huber, Infanteriefeldweibel.

Bericht über die Truppeneinstellung im Juli und August 1870.

(Vom 22. November 1870.)

Die politischen Verwicklungen zwischen Frankreich und Deutschland, welche die Kriegserklärung des Ersteren an Preußen am 19. Juli 1870 zur Folge hatten, nöthigten auch die Schweiz zur Besetzung der Landesgrenzen, indem bei Beginn des Niesenkampfes zwischen beiden Staaten Niemand den Ausgang vorhersehen konnte, und aller Wahrscheinlichkeit nach ein bloßes Zusehen von Seite der Schweiz leicht zu einer Verletzung ihres Gebietes hätte führen und somit weitere Verwicklungen zur Folge haben können.

In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse traf der schweizerische Bundesrath schon am 15. Juli Vorkehrungen, indem die Kantone zur Ergänzung der Cadres und des Kriegsmaterials, zur Bereitstellung der Pferde aufgefordert wurden. Kaum waren diese Erlasse abgesandt, so erfolgte das Aufgebot des Auszuges von fünf Armeedivisionen auf telegraphischem Wege, indem die I., II., VI., VII. und IX. Division an die nördliche und nordwestliche Grenze gerufen wurden. Die Stadt Basel mit dortiger Rheinbrücke schien namentlich bedroht, weshalb alle dorten disponiblen Truppen bis zum Eintreffen des Herrn Divisionärs der I. Division sofort unter das Commando des Herrn Obersten Merian traten.

Der vom eidg. Militärdepartement angeordneten Dislokation zufolge wurden die aufgebotenen Truppen folgendermaßen disponirt:

Die erste Division, mit dem Hauptquartier Basel, besetzt die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft.

Die zweite Division mit dem Hauptquartier Biel sammelt sich zwischen Atdau, Solothurn und Delémont.

Die siebente Division, deren Hauptquartier Frauenfeld, dehnte sich zwischen Frauenfeld und Brugg längs des Rheines aus.

Die sechste Division, mit dem Hauptquartier Bern, sammelte ihre Truppen auf der Linie Groß-Mollern, Fraubrunnen und Burgdorf, um der II. Division als Unterstützung zu dienen, währenddem

die neunte Division als Reserve des rechten Flügels, ihr Hauptquartier in Luzern hatte. Zwei ihrer Brigaden waren im Reusthal besammelt, während die 25. Brigade (Jesin) vorerst im Vivinenthal echellonirt wurde.

Die Militärbehörden der Kantone sowohl, als die Offiziere der Stäbe und sämtliche Truppen waren von der Wichtigkeit des Momentes so sehr durchdrungen, daß mit

erstaunlicher Raschheit dem Rufe Folge geleistet wurde und schon am 16. Juli in der Nacht Truppen aus Narzgan in Basel eintrafen, am 18. und 19. aber die Mehrzahl der taktischen Einheiten die ihnen bezeichneten Aufstellungsplätze erreicht hatten, eine Leistung, welcher von Seite des schweizerischen Publikums ungetheilter Beifall gezollt wurde.

Die Truppen waren somit bereits überall aufgestellt, als die hohe Bundesversammlung zur Wahl des Generals und des Chefs des Generalstabes schritt, was am 19. Juli für den Ersten, am 20. Juli für den Generalstabchef stattfand.

Beide leisteten der Behörde am 21. Juli den vorgeschriebenen Eid, und am 22. Juli trat ich das Commando der aufgestellten Truppen an, welchen ich in einem Tagesbefehl aus dem Hauptquartier Elten den Antritt des mir zu Theil gewordenen Oberbefehles ankündigte.

Während dieser Vorgänge war bereits durch die Vorsorge des eidg. Militärdepartements den Herren Divisionärs unterm 17. Juli eine Instruktion ertheilt worden, wie ihre Divisionen nach erfolgter Besammlung zum Schutz der Grenze aufzustellen und welche Vorkehrungen im Falle von drohender Gefahr ferner zu treffen seien.

Dieser zur Folge hatte die I. Division Basel und die Gegend an und hinter der Wirs bis zur Ergolz zu besetzen.

Die II. Division aus der Besammlung um Biel, nach Delsberg, Laufen und Pruntrut vorzurücken. Hauptquartier Delsberg.

Die VII. Division dagegen in dem Friedthal längs dem Rheine, von Brugg bis Rheinfelden Stellung zu nehmen, mit dem Hauptquartier in Fried.

Die VI. Division sollte das Hauptquartier nach Mürschbuchsee verlegen und weite Kantonnements an der Aare und Emme beziehen.

Die IX. Division hatte die 25. Brigade aus dem Tessin an sich ziehen, und in dem Gebiete zwischen Linzmatt, Rhein und Töss, mit dem Hauptquartier Bülach, zu kantonniren, unter Vorschickung eines Bataillons, einer Batterie, einer Dragoner- und einer Sappeurkompagnie nach Schaffhausen.

Diese Instruktion verfügte auch, daß baldmöglichst die Naturalverpflegung an Stelle derjenigen bei den Bürgern zu treten habe.

Zu diesem Behufe hatte das eidg. Oberkriegskommissariat Verträge mit verschiedenen Lieferanten abgeschlossen und waren die Magazine bezeichnet, aus denen die Rationen zu geschöpfen hatten.

Durch die Vorsorge des Militärdepartements hatte auch der Oberfeldarzt den Befehl erhalten, für jede Division ein Spital zu errichten.

Die aufgestellten Truppen erreichten nun eine Stärke von 37,423 Mann inclusive Offiziere, mit 3541 Reit- und Zugpferden, und zwar vertheilen sich solche auf die Divisionen wie folgt:

	Offiziere und Reit- und Mannschaft. Zugpferde.	
Großer Stab und Guidenkompanie	104	105
I. Division Egloff	8,296	692
II. „ von Salis, Jakob	8,319	636
VI. „ Stadler	7,377	767
VII. „ Isler	7,368	670
IX. „ Schädler	5,959	671
	37,423	3,541

mit 66 Feldgeschützen, nämlich:

4	10cm	} Feldbatterien mit	24	10cm	} Geschützen
7	8cm		42	8cm	

II Batterien mit 66 Geschützen.

Die Entfernung der VI. Division in ihren Kantonnementen schien zu groß zu sein, um der in erster Linie stehenden I. und II. Division rechtzeitig Unterstützung bringen zu können, weshalb sub 22. Juli deren Vorschickung nach Solothurn, Mülkswyl und Langenthal, mit dem Hauptquartier Balsthal, angeordnet wurde.